das der Architekt Erich Mendelssohn Ende der zwanzig Jahre baute.

Gleich hinter der Leinwand des Theaters, dessen Direktion hochfliegende Kabarett- und Nachtvorstellungspläne hat, liegt das, was früher ein riesenhafter Zuschauerraum war und heute eine Ruine ist. Man will es wieder aufbauen, wenn es mit dem Berliner Aufstieg weiter so flott vorwärtsgeht.

Modisch und selbstsicher schritt Film-Bonvivant Erich Fiedler durch die Parkettreihen, begrüßte die Gäste, ein Gläschen 32prozentigen Zuteilungsschnapses in der Hand, und lehrte es auf Wohl und Gedeihen des Hauses. Das roch noch sehr nach frischem Schwarzmarktmörtel. Es war auch ein bißchen fußkalt, und der übersteuerte Ton schepperte noch etwas hohl in dem fast kreisrunden und übermäßig hohen Raum.

Das „Studio" eröffnete mit „Nicholas Nickleby" nach Charles Dickens. Es zeigte sich wieder, daß Dickens-Romane eine verlockende, aber auch trügerische Drehbuchgrundlage sind, und daß ihre überreiche Figurenwelt, aus dem Wort, aus der Erzählkunst heraus entwickelt, sich nicht einfach in 2000 m Zelluloidband erfassen läßt.

Wenn man sich mit dem Abspulen der Romanhandlung so beeilen muß, kommt die vereinfachende Schwarz-Weiß-Manier des Sittenrichters Dickens zum Vorschein: Schneeweiß-strahlend der Neffe Nickleby, der den Schultyrannen Squeeres verprügelt, ebenso die Nichte, der ein dekadenter Tunichtgut von Lord nachstellt. Rabenschwarz der Onkel (Sir Cedric Hardwicke mimt den heuchlerischen Bösewicht). Die Tugendhaften sind weniger einprägsam, bis auf Bernard Miles, dem Darsteller knorrig-ländlicher Rechtschaffenheit.

Der Regisseur ist Cavalcanti, ein Mann, der vor 20 Jahren in Paris kühne Experimente mit Kulturfilmen und surrealistischen Spielfilmen machte. Er hat der Dickens-Welt auch nicht das eigentlich Filmische abringen können. Es ist nur eine Art Bilderbuch entstanden.

Susanne geteilt durch vier

Unter ganz feinen Leuten

Die Motion Picture Export Association (Germany) Inc. gab für den künstlerischen Verzehr in Deutschland „Oh, Susanne!" frei, „The Affairs of Susan". Dies ist ein Film aus der Gattung, welche die Amerikaner zur höchsten Perfektion brachten: die grobe Posse unter ganz feinen Leuten mit todschicken Cocktail-Parties, gobelingeschmückten Appartements und für alle mondänen Zwischenfälle geschulten Kammerzofen.

„Oh, Susanne!" nimmt allerdings auch den Anlauf zu einer schmunzelnden psychologischen Komödie. Aber der Film kommt nicht über die Hürden, er weicht ihnen aus, in vereinfachende Situationskomik.

Ein intelligenter Mann in gehobener Stellung findet eine bezaubernde Frau und will sie heiraten. Er versammelt die Männer um sich, die in ihrem Leben etwas bedeutet haben, um sich einen Rat für ihre Behandlung zu holen. Und siehe, die drei haben jeder eine ganz andere Frau gekannt.

Der erste machte aus dem ländlichen Dummchen einen Broadway-Star, der überall durch seine übertriebene Wahrhaftigkeit aneckte. Der zweite lernte einen vergnügungssüchtigen Schmetterling kennen, der dritte eine bildungs- und reformeifrige Intellektuelle.

Der Erste wird der Vierte sein
Joan Fontaine und George Brent

Weshalb die reizvolle Joan Fontaine sich so verändert (und sie macht es entzückend), das erfährt man nicht. Zum Schluß kriegt sie nicht der besonnene Einsammler von Ratschlägen, sondern ihr erster Mann und Regisseur (George Brent).

Es liegt ein vortrefflicher, wenn auch nicht ganz neuer Komödienstoff vor. Der Regisseur William Seiter jedoch bevorzugt für das, was sich hier in der Rahmenhandlung und in den Ueberblendungen zuträgt, die burlesk-komischen Wirkungen: Steaks brennen in der Junggesellenküche an, und Beileidsversicherungen werden falsch angebracht, wobei im Hintergrund einer eifrig gestikuliert.

Die musikalische Untermalung stammt von Friedrich Holländer, den Berlinern noch in bester Erinnerung. Leitmotivisch schlingt sich der Schlager von der munteren Suzy um das Ganze.

Das auf Hochglanz polierte Milieu, der schlagfertige Dialog und der vergnügte Uebermut des Ganzen erfreut die Berliner, obwohl oder vielleicht weil das alles so himmelweit vom Nollendorfplatz entfernt liegt.

MEDIZIN

Stäbchenform gefährlich

Spezificum von Brehmer

Die Pariser Sache mit Lorenz ist geplatzt. Nicht mit dem Effekt und Glanz einer großartigen Rakete, sondern eher wie eine Seifenblase, jedenfalls, was den Doktor Lorenz selbst angeht. Dieser „Doktor", in Paris als Entdecker und Besieger des Krebserregers vorgestellt, hat sich als der schlichte Dolmetscher Friedrich Lorenz entpuppt.

In Paris hatte er sich auf seinen angeblich von den Russen verschleppten „Lehrmeister" Dr. Wilhelm von Brehmer berufen. Seine Beziehungen zu Dr. von Brehmer bestanden darin, daß er für ihn als Dolmetscher und Einkäufer tätig gewesen ist. Sein Zimmer 146 im Institut in Villejuif (s. SPIEGEL Nr. 7) hat Lorenz inzwischen mit einem weniger komfortablen Raum vertauscht. Mit einer Gefängniszelle in der französischen Besatzungszone.

Diese Umgebung hat für den falschen Biologen nicht den Reiz des Neuen. Bereits im vergangenen Sommer war er auf Anzeige Dr. von Brehmers in der britischen Zone inhaftiert worden. Er hatte dessen Institut und Privatwohnung in Berlin ausgeplündert und mit einigen Litern Serum das Weite gesucht.

Vorläufig wieder entlassen, hatte sich Lorenz der ihm auferlegten Meldepflicht durch schleunige Abreise in die französische Zone entzogen. Von dort gelangte er nach Paris.

Mit dem entwendeten Serum konnte Lorenz dort auch Heilerfolge erzielen. Seine Hoffnungen, das Pariser Leben fortsetzen zu können, wurden indessen zunichte gemacht, als sein „Lehrmeister" von Hamburg aus eingriff.

Der 65jährige Dr. von Brehmer setzt hier seit eineinhalb Jahren seine Arbeiten in einem eigenen Laboratorium fort. Wilhelm von Brehmer forscht schon seit 20 Jahren dem bisher ungelösten Rätsel der Geschwulstkrankheiten nach.

1934 stellte er die These auf, daß der Krebsvirus das unsichtbare Stadium von Mikroformen, der Siphonospora polymorpha, ist. Dieser von Brehmer entdeckte Blutparasit entwickelt sich in den roten Blutkörperchen und zerstört sie. Erst der Brehmerschen Spezialfärbemethode gelang es, die Siphonospora sichtbar zu machen.

Bei der Siphonospora-Infektion handelt es sich nach Brehmer um eine Infektion, die durch die Ernährung, besonders durch Fleischnahrung, den Körper befällt. Die Infektion muß nicht, aber sie kann zu bösartigen Geschwulsten führen. Dabei spielt das Problem der Wasserstoff-Ionen-Konzentration (p H — Wert des Blutes) eine große Rolle. Wenn dieser Wert zu alkalisch wird und der Parasit durch einen zerstörten Zellkomplex aus der Blutbahn in das Gewebe übertritt, liegt Krebsgefahr vor.

Manche der mehrgestaltigen Siphonospora verursachen in den Gewebezellen gutartige Tumore. Die Stäbchenform jedoch befällt den Zellkern und veranlaßt ihn durch Reize zu pathologischer Teilung.

1941 gab von Brehmer seine Forschungen mit der Herstellung eines Heilserums, des „Spezifikum von Brehmer", bekannt, das sich inzwischen bewährte. Doch seine allgemeine Anerkennung zögerte sich hinaus. Dr. von Brehmer macht dafür den Krieg und die Unfähigkeit der Gesundheitsbehörden des „Dritten Reiches" verantwortlich.

Als Mitglied der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem 1934 von Hindenburg zum Regierungsrat ernannt, lehnte der Beamte von Brehmer den Eintritt in die NSDAP ab. Ein Publikationsverbot verurteilte ihn 1936 zum Schweigen. Im selben Jahre verhinderte ihn der Paßentzug daran, auf dem zweiten Internationalen Krebskongreß in Brüssel das Hauptreferat zu übernehmen.

Die Forschungsergebnisse des Apothekers und Biologen Dr. phil. Wilhelm von Brehmer liegen jetzt den Dekanen der medizinischen Fakultäten und den ausländischen Akademien der Wissenschaft vor. Dr. von Brehmer ist ungehalten darüber, daß durch den Fall Lorenz seine Forschungsergebnisse von der stillen Hochebene der wissenschaftlichen Diskussion in die lauten Bereiche der öffentlichen Aufmerksamkeit geraten sind.